Die kleine Eva [Fortsetzung]

Autor(en): **Fraser-Simson, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fahrenden. Hier wird in einer Schießbude ins Schwarze getroffen, ein greulicher Negerkopf nickt und streckt dreimal seine rote, lange Zunge weit heraus, und dort rattert und knattert eine Schiffschaukel. Die Orgeln wollen auch nicht zurückbleiben. Jede möchte lauter pauken und schöner leiern. Man schwimmt in einer Flut von Liedern:

„Alte, zähl' die Kinder z'samm,
Glaub', es sind sechs Stück!
Meinst, daß wir noch alle hab'n?
Jessas, so a Glück!"

Und aus einer andern Ecke:

„Im Prater blühn wieder die Bäume,
Im Sievering grünt schon der Wein,
Da kommen die seligen Träume,
Es muß wieder Frühlingszeit sein.

Im Prater blühn wieder die Bäume
Es leuchtet ihr duftendes Grün.
Drum küß nur, küß, nicht säume,
Denn Frühling ist wieder in Wien."

Etwas, das man nicht versäumen darf, wenn man in den Prater geht, ist eine Fahrt mit dem Riesenrad. Langsam, langsam steigt man in einem geschlossenen Wagen in die Höhe. Wenn man zuoberst ist, hält das Rad still, und während unten neue Passanten einsteigen, kann man die wunderbare Aussicht auf die Stadt, die blaue Donau und den schönen Wienerwald genießen. Wien, Wien, du schöne Stadt, du Liederstadt! Von weit unten tönt herauf, was noch lange in mir weiter singt und klingt:

„Was Schön'res könnt's sein als ein Wiener Lied,
Was jauchzt so im Herzen und geht ins G'müt.
Was stimmt uns so fröhlich, ob arm, ob reich,
Und macht uns den Engerln im Himmel gleich?
Das singende, klingende, fröhlichkeitsbringende,
Herzenbezwingende Lied aus Wien."

Die kleine Eva. 18

Roman von C. Fraser-Simson.

Eva vermochte die Tür des Wandschranks gerade noch zu erkennen. Sie stand jetzt weit offen und schob sich wie eine Wand zwischen das Feuer und den Eindringling. Sie hörte ein Herumtasten an der Tür, die in den Korridor hinausführte, das Zurückschieben des Riegels, ein leises Oeffnen und Schließen — dann nichts mehr.

Einige Sekunden lang war sie unfähig sich zu rühren. Alle ihre Kraft zusammennehmend, sprang sie endlich aus dem Bett, verriegelte die Tür wieder und drehte die volle Beleuchtung an.

Plötzlich erinnerte sie sich an die Lederjacke. Warum hatte sie auch die Wandschranktür nicht verschlossen, als sie zu ihrem mitternächtigen Unternehmen auszog! Atemlos stürzte sie an den Wandschrank und griff nach dem Haken, an den sie die Jacke gehängt hatte. Sie war fort. In wilder Hast schob sie die Kleider durcheinander, doch die Jacke war nicht zu finden. Also war alles umsonst gewesen!

Verzweifelt trat sie ins Zimmer zurück, als sich ihr Fuß in etwas verfing, das auf dem Boden lag. Sie beugte sich herab und fühlte eine Welle von Freude über sich zusammenschlagen, als sie die Lederjacke erkannte. Ein Griff überzeugte sie, daß die Papiere noch darin waren. Ein Blick auf das Futter — nein, nichts war daran geschehen!

Der Einbrecher hatte tatsächlich auf den Papieren gestanden, die zu finden er jedenfalls gekommen war.

Eva zog sich jetzt aus, ließ alle Lichter brennen und legte sich, die kostbare Lederjacke fest an sich gepreßt, wieder zu Bett.

Schlafen kann ich doch nicht mehr, dachte sie, aber schon während sie das dachte, mußte ihr das Bewußtsein geschwunden sein. Sie fand sich erst wieder über eine weite Ebene wandernd, bis sie Creason schlafend in einem Zelt entdeckte. Ohne sich zu bedenken, machte sie sich daran, ihm einen ungeheuren Nagel mit einem Golfschläger durch den Kopf zu treiben, eine Maßregel, die ihr unter diesen Umständen das einzige Richtige zu sein schien. Merkwürdigerweise hatte er offenbar nicht das mindeste dagegen einzuwenden, denn er hielt ganz still, während sie für die Nagelspitze auf seiner Wange nach dem geeignetsten Platz suchte, und half ihr sogar mit der Hand dabei, daß der Nagel nicht ausrutschte, was sie nicht anders als vornehm von ihm finden konnte. Aergerlich war nur, daß der Nagel nicht eindringen wollte und auf und ab tanzte, als ob Creasons Kopf aus Gummi wäre. So mußte sie immer stärker zuschlagen, was einen Höllenlärm verursachte, der sie endlich aufweckte. In derselben Sekunde erfaßte sie, daß Janet an die Tür klopfte.

Eva sprang auf, drehte die Beleuchtung ab und schob die Riegel zurück.

„Herein!" rief sie, als sie wieder im Bett war.

Sie trank ihren Tee und zog sich schnell an. Wenn sie mit King sprechen wollte, so war jetzt noch vor dem Frühstück die einzige Gelegenheit. Während des Ankleidens überdachte sie die Ereignisse der letzten Nacht. Sie schienen wie ein böser Traum, der jetzt noch auf ihr lastete. Der Eindringling mußte Creason gewesen sein, aber was hatte er zu dieser Nachtzeit bei ihr gewollt? Daß ihr Zimmer leer sein würde, hatte er ja nicht wissen können. Je länger sie darüber nachsann, desto seltsamer erschien alles.

Die wahrscheinlichste Erklärung lag in seinem Argwohn, sie möchte bei Nacht die Flucht ergreifen. So war er wohl heruntergekommen, um ihr zu folgen und erst, als er merkte, daß es zu spät war, auf den Gedanken gekommen, nach den Papieren in ihrem Zimmer zu suchen. Die Korridortür hatte er sicher offen gelassen, um zu hören, wenn sie zurückkehrte, und um sich durch Peters Ankleidezimmer davon zu machen. Dann war er durch ihr Ausgleiten auf den Stufen überrascht worden und hatte keine Zeit mehr gefunden, seinen ursprünglichen Plan auszuführen.

Sie erinnerte sich an seine verhüllten Drohungen am Abend vorher und war neugierig, ob er wieder selbst auf das Gespräch zurückkommen würde.

Als sie völlig angekleidet war, verließ sie ihr Zimmer und eilte die Treppe hinab. Auf das Geräusch ihrer Schritte brauchte sie jetzt nicht zu achten. Das Haus war zu dieser Stunde voll Lärm, der es übertäubte. Als sie an der Tür des Wohnzimmers vorüberkam, vernahm sie das taktmäßige Schlürfen und Quietschen des Staubsaugers, der eben über den Teppich geführt wurde. Warum kann man das nicht so machen, daß er Melodien dabei spielt? dachte sie. Merkwürdig, wie einem in aller Not und Angst die seltsamsten Gedanken durch den Kopf gingen!

Ohne Hut lief sie auf den Fahrweg hinaus und dankte im Stillen Gott, daß er sich auf der Nordseite befand, wohin keine Fenster hinausgingen. Dann wandte sie sich nach links zur Garage.

Der Wagen stand im Hof und King wusch ihn unter vergnügtem Pfeifen. Er hörte damit sofort auf, als er Eva gewahrte und begrüßte sie respektvoll.

„Guten Morgen, King", sagte Eva. „Kommen Sie, bitte, hier herein." Und sie ging voran in die Garage.

King war während des Krieges Peters Bursche gewesen, und hatte, als ihn dieser sechs Jahre später beschäftigungslos antraf, nur zu gern die angebotene Stellung als Chauffeur bei ihm angenommen. Er war ein gelernter Mechaniker und ein vortrefflicher Wagenführer. Was aber schwerer wog als beides: Peter und damit auch Eva im tiefsten Herzen ergeben. Nun folgte er Eva in die Garage mit dem Gefühl, daß irgend etwas nicht in Ordnung sein müsse.

„Sie sind nun seit vielen Jahren bei uns", sagte Eva, „und mein Mann hat sich oft zu mir über Ihren Fleiß und Ihre Anhänglichkeit ausgesprochen."

King machte ein etwas verlegenes Gesicht.

„Ich war ja auch sein Bursche draußen, gnädige Frau", sagte er, „und da war niemand in der Kompagnie, der nicht für den gnädigen Herrn durchs Feuer gegangen wäre. Einen feineren Soldaten und einen feineren Herrn könnten Sie nirgends finden — wenn ich das sagen darf", fügte er hinzu, unsicher, ob er in seiner Begeisterung die ihm durch seine Stellung gebotenen Schranken nicht überschritten habe.

Eva lächelte.

„Ich freue mich, daß Sie das sagen, King, und ich bin froh, daß mein Mann einen so anhänglichen Menschen um sich hat. Seine Stellung bringt es, wie Sie wissen, mit sich, daß ihm oft sehr wichtige Dokumente und Geheimnisse anvertraut werden."

„Jawohl, gnädige Frau."

„Nun ist etwas geschehen, King" — Evas Stimme begann vor Aufregung zu zittern, „ich kann's jetzt nicht erklären ... weiß auch selber nichts Gewisses ... die Sache ist die, daß ich heute mit dem Nachtexpreß nach London muß, ohne daß irgend jemand, am wenigsten Herr Creason, etwas davon erfährt ... und dazu bitte ich Sie um Ihre Verschwiegenheit und Ihre Hilfe."

„O gnädige Frau, dem gnädigen Herrn ist doch nichts zugestoßen?!"

„Nein, King, ich hoffe nicht, aber es kann für ihn Leben oder Tod bedeuten, ob ich heut unbemerkt wegkomme."

Der Ernst in ihrer Stimme machte Eindruck auf King. Er nahm eine stramme Haltung an und sagte gemessen:

„Sie können sich auf mich verlassen, gnädige Frau. Es gibt nichts, was ich nicht für den gnädigen Herr ... und für Sie tun würde."

„Weil ich das weiß, rechne ich auch auf Ihren Beistand. Um was ich Sie bitte, ist folgendes: Fahren Sie heut Vormittag nach Dollin Moor und nehmen Sie für mich einen Fahrschein nach London, dann ersuchen Sie den Stationsleiter, nach Ballinlarig zu telegraphieren, damit der Nachtexpreß in Dollin Moor anhält, um mich aufzunehmen. Bestellen Sie durch ihn auch einen Platz im Schlafwagen ... und zwar besser nicht auf meinen Namen. Für eine Frau Bailey, nicht wahr? Dann während die andern beim Essen oder sonst aus dem Wege sind, gehen Sie vom Küchengarten aus in den Anbau. Unter dem Tisch, mit einem Vorhang zugedeckt, werden Sie meine Sachen finden, die ich mit nach London nehme. Die müssen Sie im Wagen verstecken. Dann fahren Sie nachmittags fort und halten auf der Straße nach Dollin Moor bei dem Gehölz an dem Weg, der zum Fluß hinuntergeht. Um vier Uhr müssen Sie dort sein, aber nicht früher, da ich mit Herrn Creason dort vorbeikomme und er Sie nicht sehen darf. Der Zug kommt in Dollin Moor um vier Uhr fünfzehn an, und von dort können wir leicht in zehn Minuten am Bahnhof sein."

„Und dann noch etwas! Sagen Sie Robson gerade vor dem Mittagessen, daß Sie Andrew getroffen haben, der Sie gebeten hat, mir zu sagen, die Fische wären gestern bis zur grünen Gumpe heraufgekommen und ich sollte das wissen, da doch nur noch fünf Tage bis zur Schonzeit seien. Ich brauche eine Erklärung für den Spaziergang zum Fluß. Und, King, vergessen Sie nicht, wie gewöhnlich, nach meinen Befehlen fragen zu lassen. Was ich zurücksagen lasse, gilt natürlich nicht."

„Sehr wohl, gnädige Frau."

Er zögerte einen Augenblick und sagte dann:

„Entschuldigen gnädige Frau, wenn ich frage, aber Sie glauben doch, daß Herr Creason im Auto von London gekommen ist?"

„Freilich, King, warum nicht?"

„Weil's nicht stimmt, gnädige Frau. Ein Stück vom Londoner Aufgabeschein klebte noch an seinem Wagen. Beim Waschen hab ich's selber gesehen. Und dann ist es doch komisch, daß Herr Creason, wie Robson dem Briefträger erzählte, selbst sagte, die Straße über die Berge wäre fast unfahrbar. Erst jetzt ist mir das wieder eingefallen, und ich dachte, gnädige Frau müßten es wissen."

„Sehr merkwürdig, King. Das erklärt auch, wie er so schnell hier angekommen ist. Ich bin froh, daß ich es weiß, danke schön, King. Sind Sie jetzt über alles klar, was ich von Ihnen wünsche?"

„Vollständig, gnädige Frau. Sie können sich auf mich verlassen."

„Großartig, King. Dann werden wir uns also erst um vier Uhr auf der Straße wiedersehen."

Während Eva ins Haus zurückeilte, ging ihr die Geschichte mit Creasons Auto im Kopf herum. Er glaubte, er würde es hier brauchen, dachte sie und gab vor, er wäre den ganzen Tag gefahren, da man doch einen Wagen im allgemeinen nicht als Gepäck mitzunehmen pflegt.

An der Haustür hörte sie schon Creasons schwere Schritte auf der Treppe. Sie machte keinen Versuch, ihm auszuweichen, sondern blieb in der Tür stehen und sah auf den Park hinaus. Als er endlich auf den letzten Stufen angekommen war, wandte sie sich um und begrüßte ihn kühl.

(Fortsetzung folgt.)

Am Ententeich.

(Betrachtung.)

Das Federvolk hat Hochbetrieb!
Schnattern und Keifen, Schimpfen und Lachen
Dort unter dem gleißenden Sonnensieb.
(Genau so, wie es die Menschen machen.)

Die Gänse döfen unter dem Strauch,
Einheimische sind es, auch Exoten.
Die Faulheit ist ihnen liebster Brauch
Und dumm sind sie nach Kanten und Noten.

Die Enten dagegen schwadern im Teich,
Sie tummeln sich wie die Gassenjugend.
Ihnen gehört das nasse Reich
Und ihre Frechheit kennt keine Tugend.

Sie fangen einander kreischend ein
Und tauchen wie Südseeinsulaner.
Sie wollen hier einzig zuhause sein,
Ohne die kunterbunten „Japaner".

Wildenten sind es, heimisches Pack,
Das tagsüber kommt zum Fressen und Lärmen,
Um abends, nach ihrem Schabernack
Zum Schilf hohnlachend abzuschwärmen.

Und wenn dann der Mond durchs Laubwerk äugt,
Liegt ölig der Teich und ausgestorben.
Die Stille der Nacht hat Schweigen gezeugt,
Und auch das Getier hat der Schlaf umworben.

So geht es dort immer, Tag für Tag.
Die Menschen möchten den Teich nicht missen
Mit dem Gänse- und Entenschlag ....
Spiegelt sich doch der Gaffer Gewissen

Im Teich. Denn Enten und Gänse sind
Geschöpfe mit allerlei Eigenschaften,
Wie wir. Und wer dort am Teich nicht blind,
Dem bleibt etwas zum Nachdenken haften.

E. Oser.